

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Juni 1975
Nr. 306



Burgplatz Bexhövede gerettet

Besitzer half der Bodendenkmalpflege — Motten wichtig für Mittelalterforschung

Das Europäische Denkmalschutzjahr 1975 soll zur allgemeinen Bewußtseinsbildung beitragen, daß Kulturdenkmäler erhaltenswerte Bestandteile unserer Umwelt sind, für die Opfer zu bringen sich lohnt. Wie Professor Dr. Geiss kürzlich auf der Jahreshauptversammlung des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern formulierte, „gehört die geschichtliche Dimension untrennbar zur menschlichen Existenz“, und Boden- und Baudenkmäler sind nun einmal ihre sichtbaren Zeugen. Ihr Schutz und ihre Pflege sollten eine selbstverständliche, alltägliche Aufgabe aller sein und sich nicht in einmaligen spektakulären Aktionen erschöpfen.

Wie im Alltag betroffener Bürger und Behörden praktische Denkmalpflege aussieht, oft unbemerkt von der Öffentlichkeit und im folgenden Falle mit glücklichem Ausgang, wird am Beispiel des Burgplatzes Bexhövede sichtbar. Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ stellt mit folgendem Beitrag dar, wie Einsicht und vorbildliches Verhalten eines Grundstücksbesitzers zur Rettung eines erhaltungswürdigen Bodendenkmals führten und worin die Schutzwürdigkeit und wissenschaftliche Bedeutung von Objekten bestehen, die Archäologen und Historiker „Motten“ nennen.

Der Bexhöveder Bauunternehmer Alwin Ficke plante schon länger, auf seinem Grundstück ein Wohnhaus zu errichten. Es war nur zu verständlich, daß er sich als Standort einen erhöhten Platz in seinem reichlich unebenen und teils sumpfigen Gelände wünschte. Zwar hatte er schon davon gehört, daß in dieser Gegend irgendwo eine Burg gestanden haben soll, doch konnte er sich verständlicherweise nicht vorstellen, daß eine solche Überlieferung mit seinen Bauplänen unvereinbar sein sollte, da doch weit und breit kein Gebäuderest aus alten Zeiten mehr vorhanden war.

Als er sich jedoch mit seinen Bauabsichten ordnungsgemäß auf den Behördenweg machte, ergab sich sehr bald die Notwendigkeit eines „Orts-ermins“ mit einer ganzen Reihe öffentlicher Vertreter. So kam auf Einladung der Hochbauabteilung des Landkreises Wesermünde eine Besprechung zustande, an der außer Alwin Ficke, Vertreter des Kreises, der Samtgemeinde Loxstedt und der Gemeinde Bexhövede teilnahmen. Und weil hier eine Baumaßnahme die Interessen der Denkmalpflege berührte, fehlten natürlich auch nicht der Ortsheimatpfleger von Bexhövede und der Wesermünder Kreisarchäologe.

Am Schluß der Zusammenkunft waren alle Beteiligten über die geschichtliche und wissenschaftliche Bedeutung und durch eine Begehung über Art und Umfang des Burgplatzes Bexhövede informiert. Allein diese Information reichte aus, daß Alwin Ficke aus freien Stücken auf die geplante Bebauung des Burgplatzes verzichtete und sein Haus nun an anderer Stelle errichten will. Dieses Verhalten aus Überzeugung, das selbstverständlich sein sollte, verdient besondere Würdigung, weil es in vielen Fällen aus Mangel an Einsicht eben keine Selbstverständlichkeit ist. Wie oft müssen dann die Vertreter der öffentlichen Hand um die Erhaltung eines Objektes ringen, und wie oft enden solche Bemühungen schließlich doch mit der Zerstörung wertvoller Kulturgüter!

Aber worin besteht die Bedeutung des Burgplatzes Bexhövede, der unmittelbar nordwestlich der Kirche in einem sumpfigen Quellgebiet liegt, kein Gebäude mehr trägt und nur noch als kreisrunde Kuppe von 33 Meter

Durchmesser zu erkennen ist? Zunächst einmal gehört der Burgplatz zu einer Gruppe mittelalterlicher Wehrbauten, den „Motten“, auch Turmhügel, Burghügel, Hügelburgen, Bollberge, Hausberge oder Burgställe genannt. Die herkömmliche Definition der merkwürdigen Anlagen findet man in den Veröffentlichungen der Burg- und Mottenexperten von Uslar und Herrnbrodt und lautet: „Das Hauptmerkmal einer Motte besteht in einem meistens künstlich aufgeschütteten, graben umzogenen Hügel, auf dessen meist engräumigem Plateau hölzerne oder steinerne Wehr- und Wohnbauten errichtet sind; häufig schließt sich dem Hauptburghügel noch eine ebenerdige oder leicht erhöhte Vorburg an, die — wie man annimmt — in der Regel mit Wirtschaftsgebäuden besetzt ist.“

Im Elbe-Weser-Dreieck, insbesondere im Landkreis Wesermünde, gibt es eine ganze Reihe von Motten, die nach ihrer Funktion in zwei Haupt-

gruppen geteilt werden können. Da gibt es in wasserreichen Niederungsgebieten oder Seen jene Turmhügel, die von Grundherren in der Nähe ihrer Hauptwohnsitze als Schutz- und Fluchtmöglichkeit angelegt wurden. Dazu gehören die Motten von Heine, Neuenhausen, Kassebruch, Dohren, Altlüneberg, Warstade, die Pappelnburg bei Hambergen, die Remperburg am Balksee, die Dornburg im Flögelner See und weitere. Aus manchen Motten entwickelten sich ständig bewohnte echte Wasserburgen wie Ritzebüttel, Bederkesa, Hagen, Elme und andere. Die Motte Bexhövede bildet gerade die Übergangsform zur Wasserburg.

Die zweite Turmhügelgruppe hatte eine völlig andere Funktion und diente, zumeist in Verbindung mit einer Landwehr, als Wegesperre wie die Rosenburg bei Debstedt, der Büllmersberg bei Sievern, der vor über 100 Jahren zerstörte Burgwall von Lintig und andere. Die Bauweise der Flucht-Motte und Sperr-Motte konnte sich gleichen. Völlig unsinnig ist die Alternativfrage „Motte oder Wegesperre?“, die kürzlich in einem Artikel der „Niederelbe-Zeitung“ gestellt wurde.

Das Verbreitungsgebiet der Turmhügel reicht von England über Frankreich, Belgien, die Niederlande, Dänemark, Deutschland bis Osteuropa. Die meisten entstanden zwischen etwa 1000 und 1300.

Die Motte von Bexhövede gehört wegen ihrer geschichtlich überregionalen Bedeutung, Erhaltung, Lage und Untersuchungswürdigkeit zu den bedeutenden Bodendenkmälern Nieder-

sachsens. Von diesem Punkte nahm eine wichtige europäische Entwicklung, die Kolonisation des Baltikums, ihren Anfang. Die Gründung der Stadt und des Bistums Riga im Jahre 1201 durch Bischof Albert von Apeler und Livland aus dem Geschlecht der Herren von Bexhövede, die Christianisierung Estlands durch seinen Bruder, Bischof Hermann, der Beginn einer siebenhundertjährigen Geschichte der Baltendeutschen sind die Taten einer Familie, deren Stammsitz eben auf dem Burgplatz neben der Kirche von Bexhövede lag. Zwar verschwanden die letzten Herren von Bexhövede bereits um 1350, doch blieb die Stelle ihrer alten Befestigung fast wie durch ein Wunder bis zum heutigen Tage unberührt liegen.

Um jedermann auf die Bedeutung des Burgplatzes von Bexhövede aufmerksam zu machen, ließ der Landkreis Wesermünde 1972 davor ein Hinweisschild mit Erklärung aufstellen. Jährlich besichtigen viele interessierte Menschen aus dem In- und Ausland den bedeutenden historischen Ort. Der Hauptgrund für die hohe Publizität des Burgplatzes in jüngster Zeit liegt in der Entwicklung des großen Forschungsprogramms, das seit 1970 im Elbe-Weser-Dreieck mit Schwerpunkt in Flögeln vom Niedersächsischen Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung Wilhelmshaven im Auftrage und mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführt wird. Dieses Programm sieht auch die Untersuchung der Dornburg vor, einer Befestigung,

Fortsetzung Seite 2



Der Burgplatz Bexhövede ist noch heute als kreisrunde Aufschüttung neben der Kirche zu erkennen und teilweise vom Feuerlöschplatz eingefaßt.

Otterndorfs Kriegerdenkmal stand 100 Jahre

Ein wilhelminisches Monument wurde abgetragen

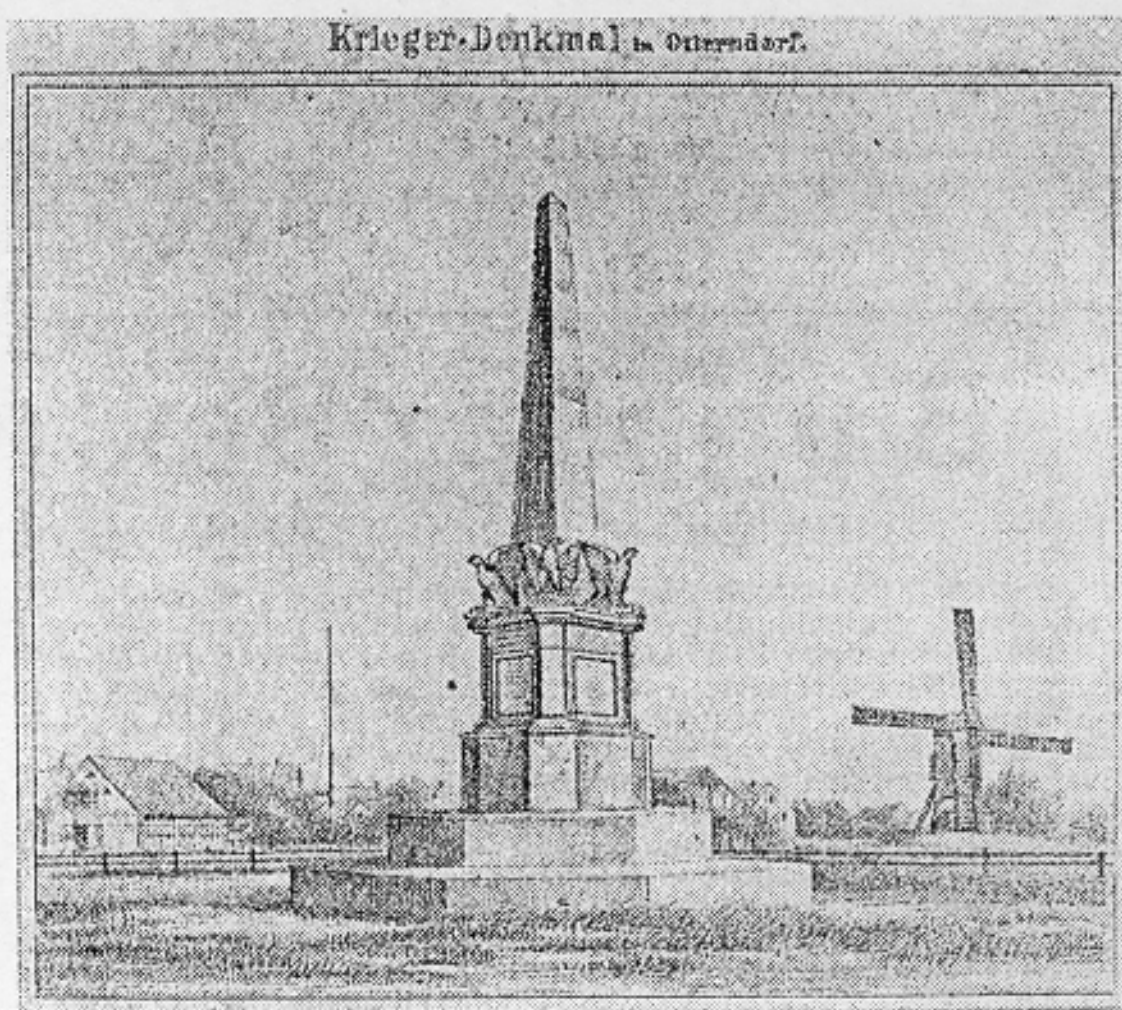
Seit einiger Zeit wird die Otterndorfer Ortsdurchfahrt ausgebaut. Gar manches Gebäude oder Grundstück fiel so dem Verkehr zum Opfer oder hat dies Schicksal noch vor sich. Auf der Liste dieser „Verkehrsoffer“ steht neben der im Vorjahr abgebrochenen ersten festen Medembrücke — sie wurde rund 110 Jahre alt, entstammte gerade noch der hannoverschen Zeit und war einst der Stolz der Otterndorfer — auch das Denkmal für die Hadler Gefallenen des Krieges 1870/71.

Wie überall, so regte sich auch im Lande Hadeln das Bedürfnis, den Toten des Deutsch-Französischen Kriegs, den im Feldzug ums Leben gekommenen Landsleuten, ein Erinnerungszeichen zu setzen. Es bildete sich noch im Frühjahr 1871 ein „Comité für die Errichtung eines Kriegerdenkmals für das Land Hadeln“, aber schon im Sommer 1871 erklärten die Hadler Stände es „für eine Ehrensache, die Errichtung eines Kriegerdenkmals für das Land Hadeln selbst in die Hand zu nehmen“. Zur Finanzierung gaben sie 2500 Taler aus dem Reservefonds der Hadler Sparkasse frei. Der Bremer Bildhauer D. Kropp hatte einen Entwurf vorgelegt, der Billigung fand: ein Denkmal aus schlesischem Granit mit vier weißen Adlern und vier weißen Marmorplatten sowie vergoldeter Inschrift. Um „das Denkmal so zu placieren, daß selbiges möglichst viel und gut in die Augen fällt“, wurde der „dem Wegeverband Landes Hadeln zugehörnde Platz vor Otterndorf, am Zusammenstoß der Chaussee nach Ritzebüttel und der Landstraße“ (nach Lehe), als Standort gewählt. Es war also ein Platz am damaligen westlichen Stadtrand, im Grünen und in der Nachbarschaft einer der historischen Windmühlen gelegen. In der Rück-

schau sehen viele Dinge und Geschehnisse einfacher und selbstverständlicher aus, als sie es in Wirklichkeit waren. Auch die Errichtung des Otterndorfer Kriegerdenkmals war kein „Selbstgänger“, obwohl man das heute glauben könnte. Innerhalb der Hadler Stände erhob sich kräftiger Widerstand gegen die Finanzierung des Denkmals, und Hadler Dickschädel versuchten auf dem Instanzenwege die Verwendung der Sparkassengelder für den gedachten Zweck zu verhindern. Erst ein abschlägiger Bescheid des preußischen Innenministeriums brachte die Opponenten zur Ruhe. Darüber war der Sommer des Jahres 1872 ins Land gezogen.

Noch mehr als ein weiteres Jahr sollte vergehen, bis es zur Grundsteinlegung kam. Am 13. September 1873 „wurde im Beisein mehrerer Mitglieder der Stände Landes Hadeln, des Hadler Schützen-Corps, des Arbeiter-Vereins und der beiden Otterndorfer Liedertafeln sowie einer großen Menschenmenge die Grundsteinlegung zum Hadler Krieger-Denkmal vom Bau-Comité vorgenommen; die beiden Liedertafeln trugen, dem Zweck entsprechend, den Choral „Ein feste Burg ist unser Gott“ in erhabener Weise vor. Dann nahm der Bürgermeister, Herr Regierungs-Rath Sostmann, das Wort und besprach in kurzen, aber tiefgreifenden Worten die Entstehung und Bedeutung des Denkmals etc. und schloß mit einem dreimaligen Hoch auf den erhabenen Kaiser und auf die tapfere Armee. Nach Schluß der Ansprache tat derselbe die üblichen drei Hammerschläge und forderte dann den Ausschuß des Comités auf, solche ebenfalls zu vollziehen. Der Schluß dieser patriotischen Feier endete mit einem Choral. Hierauf wurde in stiller, aber würdevoller Weise der Rückmarsch nach dem Sammelplatz beziehungsweise den Vereins-Lokalen angetreten“.

Das „Otterndorfer Wochenblatt“ berichtete dann auch ausführlich von der „feierlichen Enthüllung“ des fertigen Kriegerdenkmals, die am 5. Oktober



1873 stattfand. Vor vielen hundert Festteilnehmern — Offiziellen und Privaten — hielt der Otterndorfer Pastor Haccius „eine begeisternde und ergreifende Enthüllungsrede“. Er sagte u. a.: „Die Gefallenen, denen dies Denkmal geweiht wird, haben an großen Werken teilgenommen in religiösem Geist, in deutscher Sitte und Zucht. Wenn solches bei uns fällt, so kommt über uns die Despotie und sociale Demokratie... Im Angesichte der Namen der Gefallenen, welche hier in Stein gegraben sind, ist es unsere Pflicht, in gleicher Religiosität, in deutscher Sitte und Zucht zu verharren, wenn das vergossene Blut der Helden nicht vergebens geflossen sein soll. Aber die Gefallenen leben in seliger Freiheit, in höherem Glanz und schöner Herrlichkeit.“ Von den

rund dreißig Hadler Kriegstoten war nur die Hälfte unmittelbar durch Kriegshandlungen umgekommen, womit sich die alte Regel bestätigt hatte, daß der Krieg seine Opfer nicht nur an der Front holt.

Als im Februar 1975, also vor einigen Wochen, das Denkmal abgetragen wurde, fand man im Sockel eine Blei-Kassette, die bei der Errichtung des Denkmals mit eingelassen worden war. Der Großteil der eingelegten Broschüren, Zeitungen und Münzen war recht gut erhalten. Da das „Otterndorfer Wochenblatt“ am 7. Oktober 1873 den Inhalt der Kassette genau beschrieben hatte, war ein Vergleich der damaligen Liste mit dem Fund möglich. Der Otterndorfer

Fortsetzung Seite 3

Burgplatz ...

Fortsetzung von Seite 1

die von den Herren von Flögeln im dortigen See zur gleichen Zeit und aus den gleichen Gründen wie die Burg von Bexhövede errichtet wurde. Jeder einzelne Pfahl der im alten Burggraben mit Sicherheit noch vorhandenen Holzbefestigung ist für die dendrochronologische Datierung (Altersbestimmung durch Jahresringabstandsmessung) von unschätzbbarer Bedeutung.

So kamen im Herbst 1974 auf dem — allerdings jüngeren — Burgplatz Elmlohe schon bei einer geringen Bodenbewegung ganze Reihen mächtiger Pfähle zum Vorschein, die z. Z. in der Universität Hamburg ausgewertet werden. In Bexhövede darf sich nicht wiederholen, was sich 1966 auf dem Burgplatz Dohren bei Heerstedt ereignete, wo mit der Planieraube wichtige Untersuchungsmöglichkeiten zerstört wurden. Sobald die heutige Oberfläche oder der Rand der Turmhügel gestört werden, kommen der mittelalterliche Kulturschutt und die alten Pfähle zum Vorschein. Das wäre in Bexhövede bei einer Bebauung genauso der Fall, wie man es gegenwärtig bei einer der Motten von Kassebruch beobachten kann. Dort wurde 1971 unmittelbar neben der Dreptebrücke ein Turmhügel durch eine Flußbegradigung aus dem Dornröschenschlaf gerissen. Das Dreptebett wurde von der West- auf die Ostseite der befestigten ehemaligen Insel verlegt und die Motte über den alten Lauf, in dem die Pfähle jetzt sichtbar sind, zu einem Schweineauslauf ausgebaut. Die archäologische Tätigkeit der Borstentiere läßt sich an den herausgewühlten Steinen und Scherben gut ablesen.

Hans Aust



Die Motte Kassebruch ist heute zu Fuß über das alte Dreptebett zu erreichen, in dem die alten Pfahlstümpfe der Befestigung zu erkennen sind.

Steinzeitliche Artefakte vom Eckernfeld

Alter noch unbekannt — Grabung im Juli soll Klarheit bringen

Im Zuge der Erschließungsarbeiten für das zukünftige OSC-Sportgelände wurden in dem bei Kanalbauarbeiten anfallenden Aushub von dem Verfasser dieser Zeilen und seinem Sohn Heiko aus gelblich bis braunen Flint geschlagene steinzeitliche Artefakte gefunden. Bei Nachforschungen hinsichtlich der ursprünglichen Lage der Artefakte wurde am Rand der ausgeschachteten Kanalgrube eine heute bis zu einem halben Meter überdeckte alte, bisher unbekannte Oberfläche festgestellt. In dieser bisher unbekannten Oberfläche fanden sich ebenfalls Artefakte aus Flint konzentriert, deren Zugehörigkeit zu dem aus dem Aushub vorliegenden Fundgut eindeutig war.

Die Fundstelle liegt im Bereich einer Niederung im Gelände an der Gaußstraße, und zwar auf deren südlichen Seite beim Eckernfeld. Diese Niederung zwischen dem heutigen Ströcker und Eckernfeld ist möglicherweise sehr alt, wie hier gefundene Muscheln und Schnecken vermuten lassen. Der eiszeitliche Untergrund wird durch grüngrauen bis gelbbraunen Lehm gebildet.

In den grüngrauen Ablagerungen, wie auch in den anderen Ablagerungen gleicher Farbe im Stadtgebiet findet sich sehr viel humoses Material. Es handelt sich um Zeugnisse einer

alten, noch vom Eis überfahrenen und zerstörten, aufgearbeiteten Oberfläche. Humoses Material, das beim Abschmelzen der diese Oberfläche zerstörenden Gletscher mit den von den Schmelzwässern mitgeführten Sedimenten entstand, wurde hier wieder abgelagert. Die Fundstrate liegt am Rande der hier befindlichen Niederung, in der Nähe einer auch erst im Zuge der neu durchgeführten Untersuchungen festgestellten, bisher unbekannten Uferzone. Die Menschen, deren Hinterlassenschaften hier in dieser Oberfläche gefunden wurden, lebten nach den bisherigen Feststellungen mit einiger Wahrscheinlichkeit am Rande einer derzeit wasserführenden Bucht — Lagune —, die sich bis in das Gebiet des Blink, also bis fast an die heutige Langener Landstraße, hinzog.

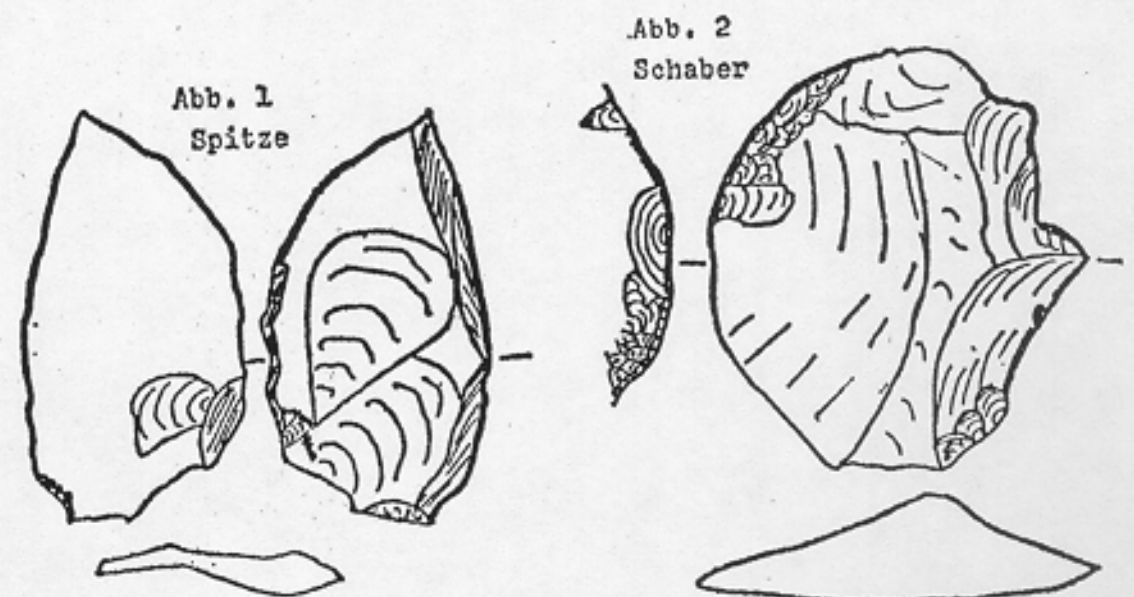
An entsprechenden Funden liegen bisher über 300 Artefakte vor, und zwar Kratzer, Hochkratzer, Schaber (Abbildung 2), Klingen und Abschläge mit Buchten, Geräte mit Nasen, eine große Spitze (Abb. 1), Kleingeräte, bearbeitete und unbearbeitete Abschläge, im Feuer geglähter Flint und ein Stückchen Knochenbrand. Soweit bisher zu erkennen, gehört das vorliegende Inventar von diesem Fundplatz zu einer Abschlagkultur. Die vorliegenden Abschläge sind zum Teil fast handtellergroß.

Die Artefakte sind hart, d. h. Stein wurde auf Stein geschlagen. Typische Geräte, die Hinweise auf eine schon bekannte steinzeitliche Kultur geben, liegen bisher noch nicht vor. Zur Zeitstellung sind bisher noch keine sichere

ren Aussagen möglich, auch wenn es den Anschein hat, daß hier möglicherweise paläolithische Geräte vorliegen. Für ein hohes Alter spricht die Art der Bearbeitung und die Geräteformen. Nach dem Erhaltungsstand der Artefakte, keine Patina, kein Windschliff, könnten es aber auch verhältnismäßig junge Artefakte sein. Hier spielt allerdings die Frage der Einlagerung bzw. der Überlagerung durch die meerischen Sedimente eine Rolle. Es besteht die Möglichkeit, daß das vorliegende Fundgut gar nicht lange frei an der Oberfläche gelegen hat. Genaue Aussagen werden erst möglich sein, wenn ein größeres Geräteinventar vorliegt oder die weiteren geplanten Untersuchungen abgeschlossen sind.

Aufgrund der ungestörten Fundumstände, die auf ein hohes Alter deutende Bearbeitung und der Geräteformen wurden an Ort und Stelle keine weiteren Untersuchungen vorgenommen, da hier möglicherweise ein Fundplatz von überregionaler Bedeutung aufgespürt worden war. Aus diesem Grund wurde Professor Dr. H. Ziegert vom Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Universität Hamburg benachrichtigt. Professor Dr. Ziegert bestätigte die schon vom Verfasser geäußerte Vermutung über Alter, Bearbeitung und Fundumstände der Geräte und erklärte, daß eine Grabung des Seminars für Vor- und Frühgeschichte der Universität Hamburg im Sommer 1975 vorstatten gehen solle.

Rolf Eggers



Kriegerdenkmal...

Fortsetzung von Seite 2

Klempner Johann Hinrich Heinsohn, ein damals schon fünfundsechzigjähriger Mann, fertigte die Kassette an und gravierte seinen Namen im Deckel ein. (Übrigens werden Kassette und intakter Inhalt jetzt im Kranichhaus verwahrt.)

Nach der Errichtung des Denkmals im Jahre 1873 war jedoch keinesfalls die Beschäftigung mit dem Thema „Kriegerdenkmal“ beendet. Die aufgewendeten Gelder in Höhe von 12 000 Mark hatten nämlich nicht ausgereicht, um auch das vorgesehene Gelände um das Denkmal zu bezahlen. Man mußte also vorläufig auf das schützende Gitter verzichten und hatte ständig Ärger: Kinder und Jugendliche benutzten die Denkmalanlage als Spiel- und Turnplatz, Marktaussteller als Lagerplatz, „Zigeuner und Vagabunden“ hielten sich dort gern auf, Fußgänger und Fuhrwerke beachteten die Grundstücksgrenzen nicht und bewegten sich ungeniert „querfeldein“ über den der Chausseeverwaltung gehörenden Denkmalplatz. Nicht verwirklichen ließ sich der Plan, anstelle von abgrenzenden Pfeilern alte Kanonen aufzustellen. Das in dieser Angelegenheit angegangene preußische Kriegsministerium teilte 1883 den Hadler Ständen mit, daß „Kanonenrohre nicht mehr disponibel vorhanden sind“. Und so trottete alles weiterhin über den freien Platz samt Rasen — ein Übelstand, der nach der Errichtung eines Postgebäudes gegenüber dem Denkmal (heute Sitz des Gesundheitsamtes) noch zunahm. Erst im Jahre 1900 kam Abhilfe. Der Kreis Hadeln als Rechtsnachfolger der Hadler Stände sorgte für eine bescheidene Einfriedigung; Landrat Bayer nahm sich persönlich der Angelegenheit an.

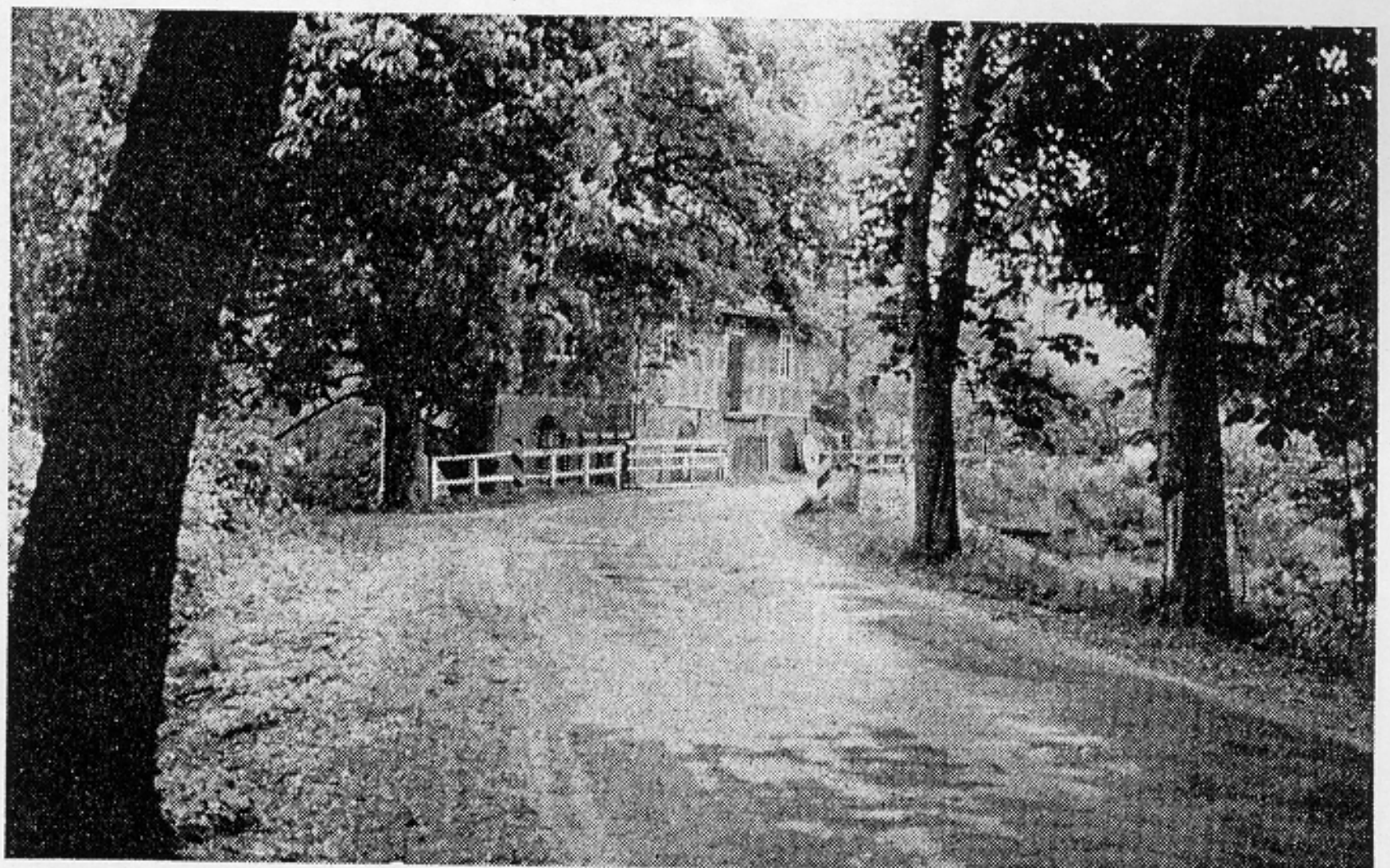
Zum Schluß noch eine kleine Pikanterie: Eduard Rüthers an sich mit Recht geschätzte „Hadler Chronik“ (1932) notiert die Errichtung des Otterndorfer Kriegerdenkmals unter dem Jahr 1871. Es läßt sich eben doch nicht aller „Schwarz-auf-Weiß-Besitz“ „gestrost nach Hause tragen“.

Dr. Rudolf Lembcke

Kennst du deine Heimat?

Wer macht mit beim großen Morgenstern-Bilderquiz?

Bild Nr. 6



In welchem Ort wurde dieses Foto aufgenommen?

Die Teilnahmebedingungen für unser Bilderquiz sind in den Ausgaben 301–304 des „Niederdeutschen Heimatblattes“ enthalten und werden in der Oktober-Ausgabe 1975 zusammen mit dem zehnten und letzten Motiv wiederholt. Wir zeigen dann in Kleinformat noch einmal alle vorangegangenen Bilder.

Umschau

Hauptversammlung der Kranichhaus-Gesellschaft

Die Mitglieder des Hadler Heimatvereins bestätigten den alten Vorstand geschlossen im Amt. Somit wird Hofbesitzer Albert Oest, Otterndorf, seit der Vereinsgründung im Jahre 1957 1. Vorsitzender, auch künftig die Geschichte des Vereins lenken. An die sehr gut besuchte Versammlung am Abend des 10. Mai 1975 — in den Otterndorfer „Elbeterrassen“ — schloß sich traditionsgemäß das gemeinsame Essen der „Hadler Hochzeitssuppe“ an. Noch lange blieben Mitglieder und Freunde des Vereins frohgestimmt beisammen. Vorausgegangen war der Versammlung eine Besichtigung des Kranichhauses und insbesondere des neu eingerichteten Kreisarchivs.

Ein Buch über das Land Hadeln

Die Otterndorfer Kreisverwaltung bereitet einen Sammelband zum Thema „Land Hadeln und Kreis Land Hadeln“ vor, der sowohl eine aktuelle Bestandsaufnahme als auch einen umfangreichen landeskundlich-geschichtlichen Teil enthalten wird. Hinzu kommen Wappen und Bilder. Fachleute aus Verwaltung, Wirtschaft und Wissenschaft schreiben die Beiträge für das Buch, das Anfang 1976 erscheinen soll.

„De Etappenhas“ bei der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“

Wegen des ungewöhnlichen Erfolges der Klostersatire „Jungfer Eli und de Appelboom“ von Erich Hagemeyer, die vom 23. Januar bis zum 31. Mai, insgesamt 38mal gespielt wurde, konnte die Premiere für Karl Bunjes Komödie „De Etappenhas“ erst für den 29. Mai im Kleinen Haus des Stadttheaters angesetzt werden. Wegen plötzlicher schwerer Erkrankung von Klaus Richter mußte 14 Tage vor der Erstaufführung Kurt Müller-Reitzner die Regie des neuen Stückes übernehmen, das damit nach 39 Jahren wieder in Bremerhaven bei der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ auf die Bretter gelangt.

Neue Einheits- und Samtgemeinden auch Mitglieder der „Männer vom Morgenstern“

Vor der kommunalen Neuordnung in Niedersachsen zählten insgesamt 47 Gemeinden in den Kreisen Land Hadeln und Wesermünde zu den Mitgliedern der „Männer vom Morgenstern“. — Inzwischen haben eine Reihe der neuen Samt- und Einheitsgemeinden in diesen Bereichen ihre Bereitschaft erklärt, ebenfalls den Heimatbund als Mitglieder weiterhin zu unterstützen.

Heimatbuch des Kreises Stuhm

Nachdem im Vorjahr ein Heimatbuch des früheren ostpreussischen Kreises Labiau — des Patenkinds des Kreises Land Hadeln — erschienen war, veröffentlichte jetzt der „Heimatkreis Stuhm in der Landsmannschaft Westpreußen“ einen ähnlichen Band für sein Gebiet. Der Kreis Bremervörde als Pate des Stuhmer Kreises förderte diese Publikation durch Finanzierungshilfe. Der stattliche, 324 Seiten starke Band enthält zahlreiche Schwarzweiß-Fotos und -Abbildungen sowie mehrere Karten. Sein Themenkreis ist beachtlich groß, doch sind die zahlreichen Beiträge naturgemäß von unterschiedlichem Gewicht und Informationsgehalt. Manche Beiträge sind auch einfach Zweitaufgaben früherer Veröffentlichungen, was den Wert des Buchs nicht mindert. Sammelbände dieser Art haben immer ihre Schwächen; trotzdem war und ist die Herausgabe des Stuhmer Heimatbuchs verdienst-

voll, denn wo sonst wollte man ein so umfassendes — wenn auch nicht vollständiges und sicher nicht immer objektives — Bild eines alten preussischen Landkreises, einer außerordentlich geschichtsträchtigen Landschaft und ihrer Bewohner erhalten? Den früheren Kreisbewohnern wird ein ergiebiges Erinnerungsbuch geboten; ihre Kinder und alle anderen Menschen, die wissen wollen, was und wie es einst südlich der ruhmreichen Marienburg war — sie werden das Buch mit Nutzen lesen.

Labiau Traditionspflege in Otterndorf

Hadelns Patenkinder, die Labiau, setzten vor dem Otterndorfer Kreis ein Gedenkstein. In unmittelbarer Nachbarschaft des alten Torhauses (das die Labiau Heimatstube beherbergt) soll der Findling aus der Wanner Feldmark mit seiner Inschrift an die Vertreibung der Labiau aus ihrer ostpreussischen Heimat vor 30 Jahren und an die langjährige Patenschaft des Kreises Land Hadeln für den einstigen Kreis Labiau erinnern. Die Einweihung fand bei schönstem Wetter am 8. Juni d. J. im Beisein vieler ehemaliger Labiau statt. Zahlreiche Vertreter des öffentlichen Lebens und eine große Zahl Hadler Bürger nahmen an dem Festakt unter freiem Himmel teil. Durch unmittelbar vorausgehende und nachfolgende Veranstaltungen wurde das Patenschaftsband weiter gestärkt.

Von Truso nach Elbing

Unter diesem Titel veröffentlicht Dr. Werner Neugebauer, Lübeck, in Nr. 34 der „Elbinger Hefte“ Leitlinien der Frühgeschichte des Elbinger Raumes. Die Anzeige dieser Arbeit an dieser Stelle erfolgt vornehmlich deshalb, weil die Frühgeschichte des Elbinger Raumes durchaus gewisse Ähnlichkeiten mit der Frühgeschichte unserer Region aufweisen kann. Dr. Werner Neugebauer wurde als Direktor des Städtischen Museums in Elbing bekannt. Nach dem Kriege leitete er das Amt für Vor- und Frühgeschichte der Hansestadt Lübeck mit großem Erfolg. Für die Lübeckische Siedlungs- und Stadtforschung haben die Arbeiten von Senatsdirektor Dr. Neugebauer besondere Bedeutung gewonnen. Es ist interessant, daß diese Arbeit von Neugebauer in wesentlichen Bereichen auf die Ergebnisse der Frühmittelalterforschung von Dr. Detlev Ellmers, Deutsches Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven, zurückgreift. Für die hiesige Frühgeschichtsforschung kann diese Darstellung von Neugebauer durchaus wertvolle Anregungen vermitteln. Ihre Auslieferung erfolgt durch Brigitte Hoppe, 4597 Ahlhorn, Hebbelstraße 3, zum Preis von 9,80 DM.

Hochseefischer an der Unterweser

Soeben wird unter diesem Titel eine umfangreiche Bochumer Dissertation von Günther Rohdenburg als Veröffentlichung vorgelegt. Das Werk umfaßt Freie Hansestadt Bremen, Band 43, fentlichung aus dem Staatsarchiv der 316 Seiten mit einer Reihe von erläuternden Tabellen, Karten und Zeichnungen. Diese Arbeit ist eine Geschichte der Hochseefischerei von ihren Anfängen bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Zweifellos enthält sie ein wichtiges Teilstück einer noch zu schreibenden Wirtschaftsgeschichte des Unterwesergebietes und der Stadt Bremerhaven. Unter diesem Gesichtspunkt füllt diese sorgfältig und umsichtig verfertigte Dissertation eine bisher schmerzlich empfundene Forschungslücke in der Geschichte Bremerhavens und des Unterweserraumes.

An dieser Stelle kann nicht eine Diskussion über diese Arbeit begonnen werden. Im Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 55/1976 wird dies ausführlich geschehen. Es mag nur noch erwähnt werden, daß bei die-

sem Thema selbstverständlich das Wirtschaftsgeschehen in Bremerhaven/Geestemünde, vornehmlich im 19. Jahrhundert, einen erheblichen Raum einnimmt.

Historische Kommission tagte in Hildesheim

Unter dem Vorsitz von Professor Dr. Patze, Göttingen, fand die diesjährige Tagung der Historischen Kommission für die Länder Niedersachsen und Bremen vom 8.—10. Mai 1975 in Hildesheim statt. Die Tagung wurde eingeleitet durch ein Referat von Archivdirektor Dr. von Jan über „Bürger, Kirche und Bischof im mittelalterlichen Hildesheim“. Das Referat konnte eindrucksvoll die zentrale Bedeutung des mittelalterlichen Hildesheim als Siedlung und Stadt herausstellen. Kunstgeschichtliche und kirchengeschichtliche Themen standen in Vorträgen von Professor Dr. Haubherr, Bonn, und Pfarrer Engler, Hildesheim, auf der Tagesordnung. Von besonderem Interesse waren die Referate von Dr. Schmidt, Oldenburg, „Christianisierung und Gesellschaftsordnung in Sachsen und Friesland“ und Professor Dr. Pitz, Berlin, über „Religiöse Bewegungen im mittelalterlichen Niedersachsen“. Beide Referate führten zu lebhaften Diskussionen und teilweise sogar zu Kontroversen.

Generalthema der Tagung war „Kirche und Gesellschaft in Niedersachsen während des Mittelalters“. Die einzelnen Vorträge und Veranstaltungen waren auf dieses Thema ausgerichtet. Über den Bereich der Länder Niedersachsen und Bremen hinaus gab es auch Teilnehmer aus anderen Bundesländern.

Die Kommission betreut zur Zeit 20 Arbeitsvorhaben. Unter anderem wird ein „Handbuch der Geschichte Niedersachsens“ demnächst zu erwarten sein. Ein umfangreicher Doppelband des Niedersächsischen Jahrbuchs für Landesgeschichte wird im Herbst 1975 herauskommen. — Wegen ihrer wissenschaftlichen Arbeiten und Verdienste wurden Professor Dr. Müller, Hannover, Dr. Gerkens, Bremen, Dr. Leerhoff, Aurich, sowie Dr. Hagen und Dr. Spieß, beide Braunschweig, zu neuen Mitgliedern der Kommission gewählt.

Inspektionsreisen in der US-Zone

In der Schriftenreihe der Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte Nr. 26, 1973, wurden vom Institut für Zeitgeschichte von Lutz Niethammer, 1973, die Notizen, Denkschriften und Erinnerungen aus dem Nachlaß von Walter L. Dorn unter dem Titel „Inspektionsreisen in der US-Zone“ herausgegeben. Der Nachlaß von Walter L. Dorn ist sowohl für die Zeitgeschichte allgemein als auch für die hiesige Regionalgeschichte von besonderem Wert.

Professor Dr. Dorn, Geschichtsprofessor an verschiedenen Universitäten in den USA, hatte in der Vorkriegszeit zu den Professoren Hintze, Dehio, Kehr und Meinecke enge Verbindung. Seine Tätigkeit und seine Beschäftigung mit der preussischen Geschichte befähigten ihn zur Leitung der Mitteleuropa-Abteilung des US-Nachrichtendienstes. In der Nachkriegszeit stand er Pate bei der Konsolidierung der Regierungen der drei süddeutschen Länder und der Bildung des Länderrats. Der hervorragende Deutschlandkenner diente der amerikanischen Militärregierung in Deutschland als Berater. An der Bildung und Gestaltung der Bremer Enklave war Dorn herausragend beteiligt. Mit Bürgermeister Wilhelm Kaisen verband ihn ein besonderes Verhältnis. Professor Dorn war auch der Mann, der Wilhelm Kaisen Ende April 1945 auf seinem Acker nach langem Suchen „entdeckte“ und ihn flugs ins Rathaus brachte. Aus den Erinnerungen Dorns stammt auch die Schilderung einer Begegnung mit Walter Gong (alias Waldemar Gordeff), dem späteren Chefredakteur der Nordsee-

Zeitung, in Bad Kissingen im April 1947.

Das Buch vermittelt einen direkten, unmittelbaren und spannenden Einblick in Geschehnisse und Ereignisse der Nachkriegszeit aus der Sicht eines bedeutenden amerikanischen Deutschlandkenners. Charakteristika bedeutender und unbedeutender Persönlichkeiten und Zeitumstände kommen dabei nicht zu kurz.

Vorstand der Männer vom Morgenstern

Auf der sehr gut besuchten Hauptversammlung der Männer vom Morgenstern am 3. Mai d. J. in Cuxhaven — die Tageszeitungen berichteten ausführlich darüber — stand die Wahl des Vorstandes turnusmäßig auf der Tagesordnung. Bestätigt wurden in ihrem Amt als Vorsitzender Schulrat Heinrich Egon Hansen, Bederkesa, stellvertretender Vorsitzender Dr. Burdard Schepel, Bremerhaven, Schriftführer Oberstudienrat Bernd Behrens, Langen, Stellvertreter des Schriftführers Dipl. Geologe Dr. Hans Lüneburg, Bremerhaven, und Konrektor a. D. Walter Höpcke, Cuxhaven, Schatzmeister Dr. Fritz Ernst, Langen, für besondere Aufgaben Museumsdirektor Gerd Schlechtriem, Bremerhaven. Neu in den Vorstand gewählt wurde als stellvertretender Vorsitzender der Oberarchivar Dr. Rudolf Lembcke, Otterndorf.

Bremer Studentengruppe zu Gast bei „Männer vom Morgenstern“

Am Sonnabend, 14. Juni, weilte eine 16köpfige Gruppe von Studenten der Bremer Universität mit ihren Professoren Geiss und Ludwig auf Einladung des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern zu einer ganztägigen Exkursion in Bremerhaven. Nach dem Besuch des Stadtarchivs, wo der stellvertretende Vorsitzende, Stadtarchivar Dr. B. Schepel, Bestand und Arbeitsweisen des Stadtarchivs erläuterte, führte Direktor Dr. D. Ellmers selbst die Gäste durch die interessantesten Abteilungen des Deutschen Schiffahrtsmuseums. Am Nachmittag wurde das Morgensternmuseum besichtigt. Und zum Abschluß fand man sich in der Süderdöns des Geestbauernhauses Speckenbüttel zusammen, wo der Morgenstern-Vorsitzende, Heinrich E. Hansen, von Geschichte und Aufgaben des Heimatbundes an Elb- und Wesermündung berichtete.

55. Spielzeit der „Waterkant“ erfolgreich beendet

Am 22. Juni beendete die Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ in Bremerhaven ihre 55. Spielzeit. Alle Aufführungen waren nahezu ausverkauft, und zwar die 12 sommerlichen Herdabende (Mecklenburger Abende) im Speckenbüttel, Geestbauernhaus (fast 2000 Besucher), die 29 Aufführungen der Seemannskomödie „Hein Butendörp sien Bestmann“ (3000 Besucher), die 38 Vorstellungen der Klostersatire „Jungfer Eli und de Appelboom“ (4500 Besucher) und die ersten zehn Aufführungen des Schwanks „De Etappenhas“ (rd. 1000 Besucher). Das letztgenannte Stück wird in der nächsten Spielzeit im Kleinen Haus des Stadttheaters wieder aufgenommen.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich 6,— DM. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzén & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postscheckkonto: Hamburg 136 96. Redaktionsanschrift: Dr. Hans Aust, Bernd Behrens, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burdard Schepel. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burdard Schepel, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 285 Bremerhaven, Postfach 3224.